

Warum werden wir nicht katholisch?

So fragt im Titel des soeben im Dominus-Verlag Augsburg erschienenen Büchleins der Verfasser *Andreas Theurer* seine Leser. Bislang war er Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Göttelfingen im Dekanat Freudenstadt. Auf dem Umschlagbild lächelt er sie – im schwarzen protestantischen Talar mit weißem Beffchen gekleidet – an. Er lädt sie ein zum Empfang des heiligen Abendmahls, indem er ihnen Patene und Kelch mit den soeben von ihm nach evangelischem Ritus konsekrierten Elementen entgegenhält. Dieses Bild ist allerdings, wie sich herausstellt, leider eine Fiktion.

Bild und Titel stellen mich – wie auch viele andere – vor Fragen, die ich im Folgenden zu beantworten suche.



Die weites Aufsehen erregende und in vielen Medien kommentierte Tatsache ist, dass Andreas Theurer unmittelbar nach Erscheinen seines Büchleins vom Oberkirchenrat seiner Evangelischen Landeskirche in Württemberg von einem Tag zum andern aus ihrem Pfarrdienst entlassen wurde und von nun an in keiner württembergischen Gemeinde mehr predigen und die Sakramente verwalten darf.

Schon seit längerem trug er sich mit dem Gedanken, zusammen mit seiner Ehefrau *Gudrun*, geb. Reinhard, die bisher noch Synodale in der Landessynode im pietistischen Gesprächskreis „Lebendige Gemeinde“ war, zu konvertieren. Das wurde im Stuttgarter Oberkirchenrat zwei Wochen vor dem Erscheinen des Buches Zeit bekannt; denn Pfarrer Theurer hatte es ihm mitgeteilt. Er hätte wahrscheinlich noch bis kurz vor seinem Übertritt, den er für den Reformationstag 31. Oktober (!) dieses Jahres plant, Pfarrer bleiben dürfen. Als nun aber obendrein sein bewusst provokativ betiteltes Buch erschien, empfand die die Grenze des Tolerierbaren überschritten. Deshalb verfügte sie von einem Tag zum anderen seine fristlose Entlassung.

Diese Eile erscheint mir als eine überstürzte Panik-Reaktion. Denn in seinem Buch stellt der Verfasser ja zunächst eine wichtige Frage, die zu stellen auch einem evangelischen Pfarrer nicht verboten sein kann. Im Gegenteil: Jeder denkende evangelische Christ, besonders natürlich jeder Amtsträger vom Bischof bis zur Pfarramtssekretärin, sollte sich einmal und vielleicht auch wiederholt, ernstlich die Frage stellen, weshalb er bzw. sie evangelisch und nicht katholisch ist. Grade in der Gegenwart gibt es gewichtige Gründe, die evangelische Landeskirche in ihrem jetzigen alarmierenden geistlichen Zustand zu verlassen und sich der Katholischen Mutterkirche anzuschließen. Imponiert diese doch in vieler Hinsicht durch ihre innere Geschlossenheit, die

Eindeutigkeit ihres Lehramtes sowohl in dogmatischen wie auch in ethischen Fragen, durch ihre ungebrochene Tradition und ihre weltweite Ausbreitung.

Man denke auch an die geradezu evangelische Weise, in welcher der heutige Papst *Benedikt XVI.* seinen Petrusdienst in Verkündigung, Lehre sowie in seinem eindrucksvoll biblisch gehaltenen Jesus-Buch wahrnimmt. Welcher evangelischer Bischof oder Theologe hat in neuerer Zeit ein ähnlich klares und tiefeschürfendes Buch über Jesus Christus veröffentlicht? Ist nicht die seinerzeit von Martin Luther in seinem Großen Galaterbrief-Kommentar gestellte Bedingung heute erfüllt, dass wenn der Papst die Predigt des Evangeliums von der Rechtfertigung der Glaubenden durch die Erlösungstat Jesu Christi zulassen würde, die Evangelischen ihm die Füße küssen werden? Die letzten Päpste zumindest haben dies nicht nur zugelassen, sondern sie haben selbst so gepredigt.

Warum also, so fragt Andreas Theurer uns evangelische Christen, immer erneut, „werden wir nicht katholisch?“ Für ihn selbst ist das keine echte, sondern nur eine rhetorische Frage; denn den Entschluss, katholisch zu werden, haben er und seine Frau fest gefasst, und sie werden ihn – falls kein Wunder eintritt – auch verwirklichen.

Darum sollte bei einer Neuauflage des Buches der Titel von einer Frage in eine Erklärung umformuliert werden: „Warum sind wir katholisch geworden?“ Und an die Stelle des jetzigen nicht mehr zutreffenden Titelbildes sollte ein anderes erscheinen, das Pfarrer Andreas Theurer ohne Talar beim Verlassen seiner Kirche in Göttelfingen zeigt.

Das Ehepaar Theurer wird mit dem jüngeren Sohn im Oktober nach Augsburg umziehen und in den aktiven Dienst der dortigen Diözese treten. Er wird in einem Institut für die Neuevangelisierung arbeiten, sie als Krankenhauseelsorgerin, als welche sie sowohl katholische als auch evangelische Patienten im biblischen Glauben trösten wird.

Ob sie auch noch gelegentlich die Orgel spielen und mit ihrer künstlerisch gebildeten Sopranstimme singen wird, wie sie das so oft in der Schola unserer Bekenntnis-Bruderschaft St. Peter und Paul auch bei Konventstagungen getan hat, bleibt hoffnungsvoll abzuwarten. Wir würden sie andernfalls schmerzlich vermissen!

Der **Hauptinhalt** des Büchleins von Andreas Theurer besteht nun darin, dass er Punkt für Punkt 15 bekannte Einwände zur Sprache bringt, welche evangelische Christen gegen die katholische Kirche als Institution und gegen ihre Lehre erheben, weil sie nach ihrer Überzeugung im Widerspruch zur Heiligen Schrift stehen. Als den Hauptgrund der unterschiedlichen Sicht dieser Lehrpunkte stellt der Verfasser zu Recht das unterschiedliche Formalprinzip der evangelischen und der katholischen Theologie gleich an den Anfang, bevor er in ihre Einzelbehandlung eintritt. Gilt für evangelische Lehre und Praxis das reformatorische „*sola scriptura*-Prinzip (allein die Bibel), so ist für die katholische Theologie die Formel „Schrift und Tradition“ maßgeblich. Dabei ist allerdings zu beachten, dass auch für die Katholische Kirche seit dem II. Vatikanischen Konzil Schrift und Tradition nicht als zwei unterschiedliche Offenbarungsquellen nebeneinander gestellt werden. Vielmehr versteht man die Formel heute so: „Die Bibel, wie sie durch die Tradition zu uns gekommen ist und im Licht der Tradition der Kirchenväter und Konzilien auszulegen ist. Aber das sei, argumentiert der Verfasser, heute kein echter Gegensatz mehr; denn im Laufe der interkonfessionellen Lehrgespräche hat auch die evangelische Seite erkannt, dass die Bibel als Gottesoffenbarung ja nicht in fertiger Gestalt vom Himmel gefallen ist. Vielmehr ist sie – unter Leitung des Heiligen Geistes – im Laufe eines von den biblischen Verfassern bis zur ökumenischen Kanonisierung gehenden Überlieferungsprozesses entstanden. Und auch die Evangelische Kirche legt die Bibel im Lichte ihrer eigenen reformatorischen Tradition aus.

Nach dieser Feststellung behandelt Theurer u. a. die Themen: Allgemeines Priestertum aller Gläubigen – Papstprimat – Maria und die Heiligenverehrung – Sieben Sakramente – Rechtfertigung aus dem Glauben oder durch Werke – Fegefeuer – kirchlicher Goldprunk. Er prüft die gegen diese Lehren und Gebräuche erhobenen protestantischen Einwände und bemüht sich, sie vermittels des Schriftbeweises oder aus der menschlichen Logik und Erfahrung heraus zu entkräften. Sollte ihm das bei seinen Lesern gelungen sein, so bliebe diesen am Ende nur noch die selbstkritische Frage übrig: „Warum sind wir noch protestantisch?“ Die Antwort könnte im Sinne des Verfassers nur lauten: Dafür gibt es keinen plausiblen Grund mehr.

Unbestreitbar erweist sich der Verfasser als guter Kenner sowohl der katholischen als auch der evangelisch-lutherischen Lehre sowie der Ergebnisse der neuzeitlichen ökumenischen Lehrgespräche. Er beeindruckt durch seine Argumentation und schreibt in einer ebenso klaren wie schlichten Sprache einen eingängigen Stil. Da das Büchlein mit seinen 95 Seiten in knapp drei Stunden gelesen werden kann und für den erschwinglichen Preis von € 5.95 angeboten wird, ist es verständlich, dass die erste Auflage schon nach drei Wochen vergriffen war.

Ich möchte nun **zwei Fragen** stellen und so weit möglich beantworten:

Zum einen: Wie sollen wir die reale Überzeugungskraft des Büchleins beurteilen?

Hierauf antworte ich, dass ich die Beweisführung des Verfassers für weitgehend, aber nicht voll gelungen halte. Ohne Zweifel konnte Andreas Theurer aufzeigen, dass viele protestantische Einwände gegen die katholische Lehre eher auf überlieferten Vorurteilen und tatsächlicher Unkenntnis beruhen, als auf einer wirklich biblisch-theologischen Prüfung. Insofern erscheint mir das Büchlein sogar als konfessionskundliche Pflichtlektüre für jeden denkenden evangelischen Amtsträger und Christen. Allzu oft nehmen evangelische Christen, wenn sie zäh an den traditionellen Verwerfungen katholischer Lehren festhalten, den heutigen Stand der exegetischen Forschung und die Ergebnisse der ökumenischen Lehrgespräche einfach nicht zur Kenntnis. Wir dürfen uns aber die pauschale Ablehnung alles Katholischen nicht zu billig machen! Leider gilt das für mehrere inzwischen von evangelischer Seite erschienenen Antworten auf das Buch von Andreas Theurer. Sie sind zu oberflächlich.

Doch ist zu fragen, ob der Verfasser den hier vorliegenden Problemen in jedem Fall so tief auf den Grund gegangen ist, wie das nötig wäre, um zu einer echten Ausräumung der immerhin 400 Jahre lang und teilweise trotz der ökumenischen Konsens-Bemühungen immer noch ungelösten Kontroversen zu kommen. Das war auf 95 Seiten natürlich nicht zu bewältigen; aber im Wissen darum sollte der Verfasser den Eindruck vermeiden, er habe das Ei des Kolumbus nunmehr geöffnet.

Hinzukommt, dass er sich zwar mit der offiziellen dogmatischen Lehre der Katholischen Kirche befasst, nicht aber mit dem real existierenden *Volkskatholizismus*. Bei diesem nehmen bestimmte katholische Glaubensgegenstände, wie v. a. die Mariologie und der Heiligenkult, einen viel breiteren Raum ein, als das biblisch zu rechtfertigen wäre. An Wallfahrtstätten wie Lourdes z. B. kann tatsächlich der Eindruck entstehen, dass Maria ihren Sohn aus der Mitte des Evangeliums verdrängt hat.

Zum anderen bewegt mich besonders die Tatsache, dass die beiden mir schon seit ihren Studententagen in Tübingen persönlich vertrauten Eheleute Andreas und Gudrun Theurer, die ich

als überzeugte evangelische Christen kennen gelernt hatte, ihre angestammte Kirche, ihre Gemeinde sowie ihre Synode verlassen haben, um zur Katholischen Kirche überzutreten. Das hatte ich nicht vorausgesehen. Ich habe den Weg von Andreas und Gudrun durch 25 Jahre hindurch aus näherem oder weiterem Abstand heraus begleitet. Ich hatte sie als studentische Hilfswissenschaftler in dem von mir geleiteten Institut für Missionswissenschaft und ökumenisch Theologie angestellt und sie beide im Jahre 1990 in unsere *Bekennnisbruderschaft St. Peter und Paul* aufgenommen. Bald darauf luden sie mich ein, sie in der evangelischen Kirche in Renningen zu trauen.

Ich wusste zwar, dass Andreas Theurer sich intensiv mit katholischen Themen beschäftigte und im Zuge seines hochkirchlichen Engagements sich einige katholischen Überzeugungen und Praktiken zu Eigen gemacht hatte. Aber dass er sich in letzter Zeit ernstlich mit Konversionsabsichten trug, war mir entgangen; jedenfalls hatte er nicht davon gesprochen. So fanden die beiden es als selbstverständlich, dass sie mich vor Bekanntwerden ihres mich allerdings völlig überraschenden Entschlusses in unserer Wohnung in Gomaringen aufsuchten und mich in ihre Absicht einweiheten.

Nachdem sie mir beide versichert hatte, dass sie ihren Entschluss nicht Hals über Kopf gefasst haben, sondern dieser das Ergebnis eines langen inneren Reifeprozesses sei, wollte ich ihnen keine Vorwürfe machen, sondern zeigte bei allem freundlichen Plädieren doch inneres Verständnis. Niemand darf ja von außen autoritativ in das Gewissen eines Menschen eingreifen.

Aber ich gab ihnen doch zu bedenken, dass sie mit ihrer Konversion eine schmerzliche, **vierfache Lücke** hinterlassen würden, die vielleicht nicht zu schließen sein wird. Das betrifft *erstens* ihre evangelische Gemeinde Göttelfingen, in der sie einen mustergültigen Pfarrdienst geleistet haben und die nun verwaist zurückbleibt. Das betrifft *zweitens* auch die württembergische Landessynode, in der die bekenntnisfreudige Stimme von Gudrun Theurer nun verstummen wird, und es betrifft vielleicht *drittens*, wenn auch nicht total, die Mitgliedschaft der Theurers in unserer Bruderschaft. Und es betrifft *viertens*, last but not least, auch die eigene Familie der Theurers. Die beiden Söhne sind als überzeugte evangelische Christen in der kirchlichen bzw. evangelikalen Jugendarbeit engagiert. Sie haben die Konversionsabsichten ihrer Eltern nicht mitvollzogen. Das bedeutet, dass die Familie nunmehr konfessionell gespalten ist.

Nun ringen heute in der Tat auch viele andere evangelische Christen – auch Pfarrer! – mit der geistlichen Herausforderung, um der Einheit der Kirche Jesu Christi willen zur Katholischen Weltkirche überzutreten. Sie tun es auch angesichts des rapiden Verfalls der protestantischen Landeskirchen in Lehre, Verkündigung und Ethik. (Dieser Punkt findet jedoch zu meinem Befremden in Theurers Begründung seiner Konversion nur eine marginale Erwähnung in der Fußnote auf Seite 92).

Die angesprochene Entwicklung in Richtung auf eine Selbstzerstörung der evangelischen Kirchen nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern wie Großbritannien und Skandinavien lässt biblisch-reformatorisch gesonnene Amtsträger fragen, ob sie nicht – wie im Dritten Reich die Bekennende Kirche – eine *ecclesiola in ecclesia* bilden sollten, um die ihnen anvertrauten Schafe und Lämmer nicht orientierungslos zurückzulassen.

Ebenso wichtig, vielleicht sogar noch bedeutsamer, ist die Tatsache, dass es evangelische Frömmigkeit und Glaubensschätze (unser „*Patrimonium*“) gibt, die in ihr besser aufgehoben sind als bisher in der Katholischen Kirche. Hier denke ich an die besonders im Pietismus gepflegte

persönliche Verbindung mit Jesus Christus als Herrn und Heiland, aus der die Heilsgewissheit entsteht. Solche Heilsgewissheit vermisste ich vielfach sogar bei glaubenstreuen katholischen Mitchristen. Viele von ihnen haben den persönlichen Durchbruch zur vollen Heilserkenntnis noch nicht gefunden. Dies ist ein Gut, was wir unmöglich zurücklassen dürfen.

Stattdessen sollten wir uns in geduldigen Verhandlungen um eine ökumenische Lösung bemühen, in der evangelische Christen und Kreise in die sakramentale Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche eintreten, jedoch ihr Leben und ihren verantwortlichen Dienst in ihrer heimischen evangelischen Kirche und Gemeinde weiterführen.

Einzelkonversionen und auch Gruppenkonversionen nach dem Motto des Erzbischofs Remigius von Reims bei der Taufe des Franken-Königs Chlodwig „*Verbrenne, was du angebetet hast – bete an, was Du verbrannt hast!*“ sind ökumenisch nicht hilfreich. Sie dienen nicht wirklich der wiederherzustellenden Einheit der Kirche. Vielmehr besteht hier die Gefahr eines Renegatentums, bei dem die Betroffenen sich völlig aus ihrer bisherigen evangelischen Gemeinschaft zurückziehen und über den von ihnen preisgegebenen evangelischen Glauben nur noch herabsetzend reden.

Das gilt keineswegs für alle Konvertiten. Es hat in den letzten Jahren einige prominente evangelische Christen gegeben, die aus voller Überzeugung zur Katholischen Kirche übergetreten sind. So denke ich z. B. an den Ulmer Arzt Dr. *Siegfried Ernst*, an meinen Kollegen und Freund Professor *Horst Bürkle* und an die Psychotherapeutin und Autorin *Christa Meves*. Sie wurden aus tiefer Überzeugung katholisch, bewahrten aber bewusst ihre vormaligen Verbindungen zu ihren evangelischen Mitchristen, lassen sich von diesen gern zu Vorträgen einladen und konnten so zu echten ökumenischen Brückenbauern werden.

Doch so sehr auch ich diesen Weg respektiere, empfehle ich ihn nicht. Vielmehr beantworte ich – sowohl für mich selber wie für meine geistlich-theologischen Gesinnungsgenossen wie überhaupt meine evangelischen Mitchristen – die beiden Fragen von Andreas Theurer „Warum werden wir nicht katholisch – Warum sind wir noch protestantisch (bzw. evangelisch)? anders als er.“

Mein Leitwort lautet: „***Evangelisch bleiben – katholisch werden!***“

Damit meine ich, dass wir uns um eine echte bekenntnisökumenische Synthese aus dem unaufgebbar Evangelischen und dem berechtigten Katholischen bemühen sollten. Dabei halten wir auch fest an unserem Anspruch, auch als Glieder der evangelischen, besonders lutherischen Kirche schon katholisch im Sinne unserer Zugehörigkeit zu der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, wie wir sie im Nicaenischen Credo bekennen zu sein. Aber wir sind nicht römisch-katholisch, auch da nicht, wo wir viel von der Kirche Roms zu lernen haben und ohne Schaden übernehmen könnten

Unaufgebbar evangelisch ist für uns der persönliche Heilsglaube an das biblische Evangelium von Jesus Christus;

berechtigt katholisch ist das Insistieren darauf, dass Jesus Christus nicht eine Fülle von Einzelkirchen gegründet hat, sondern eine einzige *Ekklesia*, die schon in dieser Zeit und Welt eine anbruchhafte sichtbare Darstellung finden soll. Hat uns doch Jesus in Joh 10, 16 verheißen:

Und es wird e i n e Herde und e i n Hirt werden.